

geweihte Bau der Schottenkirche werden, von dem einzelne Reste vorhanden sind. Die Grundmauern der dreischiffigen, mit zwei Fassadentürmen und Vierungsdachreiter bedachten Basilika stecken noch heute in dem im 14. Jahrhundert umgebauten Kirchengebäude. Einzelne gefundene romanische Fragmente, am bemerkenswertesten ein romanischer Portallöwe, gehören dieser zweiten Bauperiode an.

Während der Übergangszeit vom romanischen Stil zur Gotik entstehen unter Leopold II. und unter der ottokarischen Herrschaft eine größere Zahl von Kirchen und Kapellen, so daß Wien, nach dem heutigen Stadumfang gerechnet, im Jahre 1282 insgesamt deren nicht weniger als 32 aufweist. Die meisten unter ihnen waren, wie aus Geschichtsquellen hervorgeht, kleine, bedeutungslose Kapellen, die spurlos verschwanden, die wichtigeren konnten ihrer wachsenden Bedeutung nicht mehr gerecht werden und mußten Neubauten weichen, so daß heute von all diesen kirchlichen Bauten nicht mehr als drei bestehen: St. Ruprecht, St. Stephan und St. Michael.

Gegenüber der verschwindend kleinen Zahl von Baudenkmalen aus romanischer Zeit gestaltet sich die Bautätigkeit im 14. und 15. Jahrhundert großartiger und abwechslungsreicher. Günstigere politische Verhältnisse, reiche Stiftungen des Habsburgischen Fürstenhauses und der wiedergewonnene Wohlstand der Bürger förderten ein Emporblühen Wiens in dieser Zeit. Eng verknüpft war dieser Aufschwung mit dem Ansehen der Bauhütte von St. Stephan, die sich auf dem Regensburger Steinmetzentag 1459 als Vorort für die österreichischen Lande von Lambach bis Steyr, nach Ungarn hinein und die Donau abwärts eine Stellung errang, wie sie nur wenigen Bauhütten eingeräumt wurde. Ein weiteres Zeichen für die Bedeutung der Wiener Bauhütte ist nicht nur die Tatsache, daß Gesellen und Meister aus allen Teilen Österreichs und Ungarns, aus den berühmten Kunststätten des Deutschen Reiches und selbst aus Frankreich kamen, auch umgekehrt können wir bei vielen hervorragenden kirchlichen Bauten des großen Hüttengebietes, selbst bis Agram, Wiener Einfluß verfolgen und muß auch Benedikt Rieth, der berühmte Baumeister Wladislaws II., der Wiener Bauhütte zugerechnet werden. Unter den kirchlichen Bauten der Gotik in Wien steht obenan St. Stephans Bau, ihm reiht sich eine Zahl höchst reizvoller und interessanter Schöpfungen an, die zum großen Teil selbst den Neuerungsgelesten der glanzvollsten Zeit der baulichen Entwicklung Wiens, der Barocke, standhielten. Alle diese Bauten aus dem Mittelalter liegen im I. Bezirke.

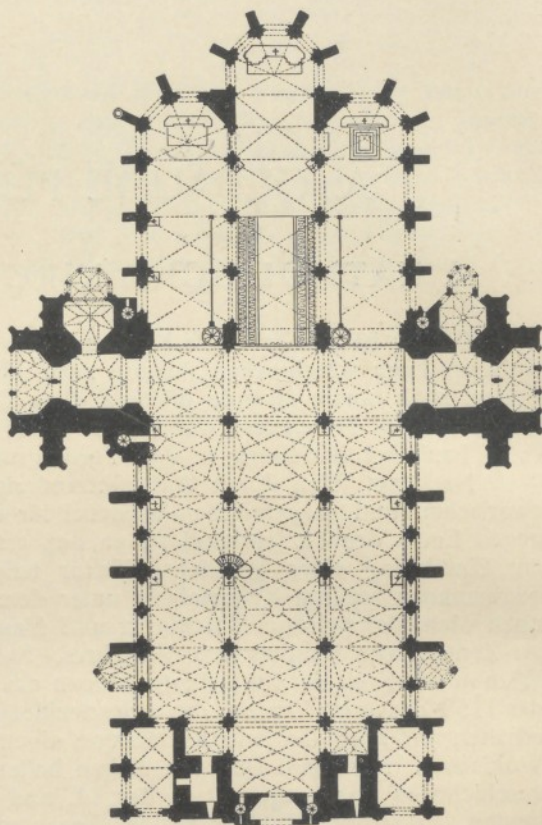


Abb. 13. Metropolitankirche zu St. Stephan. 1:1000.

### St. Stephan (Abb. 12, 13, 23—31 und Tafel I)<sup>1)</sup>

Der romanische Bau.<sup>2)</sup> Nach dem Brande von 1193, der die ältere Anlage zerstörte, entstand ein Neubau, als dreischiffige, querhauslose Basilika, mit sieben Arkaden im Langhause

<sup>1)</sup> Ogesser, Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan, 1779; Primisser in Wiener Jahrbüchern der Literatur, 1820, und in Hornayrs Geschichte Wiens, 1824; Tschischka, Metropolitankirche St. Stephan, 1832; v. Perger, Dom zu St. Stephan, 1854; von Zeitschriften: die Allgemeine Bauzeitung, 1843, 1853; die Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, 1866, 1893, und vor allem das Wiener Dombauvereinsblatt, das in den zahlreichen Studien Prof. W. A. Neumanns eine reiche Ausbeute für die Kenntnis der Baugeschichte St. Stephans bietet. Aus der neuesten Literatur sind von besonderer Bedeutung: Uhlirz, Die Rechnungen des Kirchmeisteramtes von St. Stephan, 1901/1902; Leixner, St. Stephan zu Wien, und zwei, vielfach ganz neue Aufschlüsse gebende Arbeiten von Prof. Neuwirth, Aus der Baugeschichte von St. Stephan, 1902 (Monatsblätter des Altertumsvereines), und Die Stellung Wiens in der baugeschichtlichen Entwicklung Mitteleuropas, 1903.

<sup>2)</sup> Fr. Schmidt, Über die zwei älteren Baupochen der Domkirche zu St. Stephan. Dombauvereinsblatt, I.